

## EINLEITUNG

Zwei Jahrtausende christlicher Verkündigung haben das uns bekannte Jesusbild geformt und dem Bericht über seine Worte und Taten jenen Klang verliehen, dem sich auch der moderne Hörer nicht völlig entziehen kann. Dass es sich dabei nicht nur um eine wörtliche Wiedergabe handeln kann, sondern gemäss den menschlicher Denk- und Ausdrucksweise innewohnenden Gesetzen um Interpretation, die Wiedergabe und Weisung zugleich sein will, steht ausser Zweifel. Hat doch schon die Urgemeinde Jesu Worte und Taten nicht einfach nacherzählt, sondern ihnen Lehre und Weisung für den Alltag, wie auch Ausrichtung des eigenen Tuns für den privaten und öffentlichen Bereich entnommen<sup>1</sup>. Schon ein flüchtiger Blick auf zahlreiche Herrenworte unserer kanonischen Evangelien, die als sogen. Dubletten nach Wortlaut und Sinn fast völlig gleich lauten aber je verschiedenen Zusammenhängen und damit je verschiedenen Situationen dienstbar gemacht werden, kann dies belegen.

Denn die sich an Menschen aller Zeiten wendende aber vom Reden und Geschehen längst vergangener Tage berichtende christliche Botschaft kann gar nicht anders, als dass sie sich der allgemein gültigen Gesetze menschlicher Sprach- und Ausdrucksweise bedient. Sie berichtet von einer geschichtlichen Persönlichkeit, die mit absolutem Autoritätsanspruch vor die übrige Menschheit hintritt. Deren Worte werden daher zu richtungweisenden Sentenzen, die die je verschiedenen Bereiche menschlicher Betätigung und das damit herausgeforderte

1. H. SCHÜRMAN, *Die Warnung des Lukas vor der Falschlehre in der Predigt am Berge*, Lk. 6,20-49, B.Z. 10, 1966, 146-157; ULR. LUCK, *Herrenwort und Geschichte in Mt. 28,16-20*, Ev. Theol. 27, 1967, 494-508; P. HOFFMANN, *Die bessere Gerechtigkeit (Mt. 5,38-48)*, Bibel und Leben 10, 1969, 244-275.

Verhalten anvisieren, aber so, dass sie gültige Normen setzen<sup>2</sup>. Sie berichtet Worte, die in eine bestimmte geschichtliche Situation hineingesprochen wurden und in Formen, die durch das A.T. und den jüdischen Schulbetrieb wie die Unterweisung im allgemeinen vorgeprägt waren. Um das Wichtige und Allgemeingültige herauszuheben und die Hinwendung auf die geänderte Situation zu geben, müssen daher oft Genus und die dadurch bedingte Komposition geändert werden. Die Anwendung selbst fordert oft das Herausstellen gewisser Teilgehalte des an sich reicheren Jesuswortes. Schliesslich erhalten wir die Kunde davon auf schriftlichem Wege, was wiederum das Festlegen auf bestimmte Aspekte bedingt, um dieselben herauszustellen und vor falscher Interpretation zu schützen<sup>3</sup>.

Um diese Probleme der Überlieferung der Herrenworte hat sich die moderne Forschung schon seit langem bemüht. Sie musste dabei auf die geänderte Fragestellung des von einem abstrakten Wahrheitsbegriff geleiteten und von der Suche nach historischer Wirklichkeitstreue beseelten modernen Lesers Rücksicht nehmen. Sie sucht derselben durch ein genaues Eingehen auf den Text und seine Quellen gerecht zu werden, womit sie auch eine recht einleuchtende Lösung zu bieten scheint «*Markus und Q*». Das *Markusevangelium* verrät seine Rolle dadurch, dass *Matthäus* und *Lukas* in der Reihenfolge der Perikopen nur soweit übereinstimmen, als sie sich von *Markus* bestimmen lassen. Daneben sind die Übereinstimmungen im Spruchgut des *Mt.* und *Lk.* ausschlaggebend geworden. Sie lassen sich bei den offenbar selbständig arbeitenden Evangelisten nur so erklären, dass ihnen eine schriftliche Quelle der Herrenworte zugrunde liegt. Die literarkritische Methode sucht nun durch wortstatistische Untersuchungen den mutmasslichen Umfang der Quelle im *Mt./Lk.-Bereich* zu bestimmen und auf der anderen Seite durch diese Rekonstruktion das Entstehen der Texte, die ihr Ausgangspunkt waren, zu erklären<sup>4</sup>.

Neuere Funde scheinen dies zu bestätigen. Die Auffindung

2. ARIST., *rhet.* 2,21,2; HER. 4,17,24; PRISC. 4,12; H. LAUSBERG, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, München 1966, 431-435.

3. ERH. GÜTTGEMANN, *Offene Fragen an die Formgeschichte*, Beitr. Ev. Theol. 54, München 1970, 225.226-231.

4. W.G. KÜMMEL, *Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg 1963, 13-44.

des *Thomasevangeliums*<sup>5</sup> hat uns zwar «*Q*» nicht bescheert, aber immerhin das Vorhandensein derartiger Logiensammlungen als denkbar und möglich erwiesen. Dennoch, gerade das *Thom.-Ev.* hat unseren Blick für andere, uns schon bisher bekannte Gruppierungen von Logien ausserhalb unserer Evangelien geschärft und damit neue Fragen und Probleme in Bezug auf die Redequelle in die Debatte geworfen. Jedenfalls kann das *Thom.-Ev.* weder eine Vorstufe von «*Q*» sein, noch aus derselben abgeleitet werden<sup>6</sup>. Vielmehr muss es sich auch hier um selbständige Formgebung, Interpretation und Redaktion handeln.

Damit rückt aber das seit Lachmann, Holtzmann und Hawkins<sup>7</sup> und damit bei den klassischen Vertretern der quellenkritischen Forschung vorherrschende Anliegen bzw. dessen Lösung in weite Ferne. Die so wichtige Quelle «*Q*» sollte doch gerade dazu dienen, den zeitlichen Abstand zwischen den zeitlich relativ späten Niederschriften unserer Evangelien und den Worten und Ereignissen selbst zu überbrücken. Dem suchte seinerzeit schon Wrede mit dem Hinweis auf die dogmatische Strukturiertheit des *Markusevangeliums* entgegenzutreten, woraus ersichtlich werde, dass die vorausgesetzte lineare Kontinuität und direkte Abhängigkeit sprachlich und theologisch ein Problem komplexerer Art sein müsse, als man dies gemeinhin annehme. Damit hat aber Wrede schon jenem Verdacht Nahrung gegeben, den dann K.L. Schmidt zu erhärten versuchte, dass nämlich die Normalgrössen der in unsere Evangelien eingegangenen Traditionen nicht grössere vorgeformte Blöcke sondern höchstwahrscheinlich nur Einzelsprüche und Einzelerzählungen seien<sup>8</sup>. Damit klingt schon leise das heute so wichtige Problem einer Unterscheidung von mündlicher und schriftli-

5. A. GUILLAUMONT - H.CH. PUECH - G. QUISPÉL - W. TILL - YASSAH ABD AL MASIH, *Evangelium nach Thomas*, Koptischer Text herausgegeben und übersetzt, Leiden 1959.

6. H. KÖSTER, *Gnomai Diaphoroi*, Harv. Th. Rev. 58, 1965, 279-318.

7. C. LACHMANN, *De ordine narrationum in evangelii synopticiis*, Theol. Stud. Krit. 8, 1835, 570 ff.; H.J. HOLTZMANN, *Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament*, Freiburg 1892, 362-367; J.C. HAWKINS, *Horae Synopticae*, Oxford 1899, 25.

8. W. WREDE, *Das Messiasgeheimnis in den Evangelien*, Göttingen 1901; K.L. SCHMIDT, *Der Rahmen der Geschichte Jesu*, Berlin 1919.

cher Formgebung, von Interpretation und Redaktion an<sup>9</sup>.

Mit dem Aufkommen der formgeschichtlichen Betrachtungsweise schien sich dies noch weiter zu verdichten. Denn die auf Gemeindeüberlieferung beruhend gedachte Komposition unserer Evangelien weist doch bestimmte Absichten und Perspektiven theologischer Art auf. Die Frage ist, worum eigentlich nur sie? An sich ist es doch gar nicht einzusehen, warum die frühe Gemeinde erst bei der Abfassung und Niederschrift unserer Evangelien Jesu Botschaft unter gewissen Aspekten betrachtet haben sollte und nicht schon vorher. Daher betont ja auch Bultmann, der den Formen des Spruchgutes bis ins Einzelne nachging, dass Sinn und Gehalt der Einzelsprüche nur aus dem Zusammenhang erschliessbar seien<sup>10</sup>. Für Dibelius hinwiederum ist zwar die Sammlung der Jesusworte im paränetischen Interesse der Gemeinde hinreichend begründet, jedoch die biographisch-geschichtliche Rahmung eines solchen Spruchbuches als äusserst problematisch zu empfinden<sup>11</sup>. Jedoch die Suche nach den unseren Evangelien zugrunde liegenden «kleineren Einheiten», ihres soziologischen Urgrundes, wie auch die Voraussetzung eines allmählichen Redaktionsprozesses auf die Form unserer Evangelien hin, liessen die Frage nach der «geschichtlichen» Wirklichkeit, besonders in der Suche nach der *ipsissima vox Jesu*, als vordringlich erscheinen und das durch diese Forschungen zu Tage geförderte Problem der Formung der Einzelsprüche wie auch der «kleineren Einheiten» höchstens am Rande vermerken<sup>12</sup>.

Darum ist selbst bei Bultmann noch die hauptsächlichste Frage die nach der ursprünglichen Gestalt eines Spruches, bezw. dessen ursprünglicher Bedeutung, verbunden mit dem Eingeständnis, dass diese nicht mehr oder nur sehr schwer noch zu erkennen seien<sup>13</sup>. Damit gibt man indirekt aber auch zu, dass die Hypothese eines allmählichen Redaktionsprozesses

9. GÜTTGEMANNS, a.a.O., passim.; D. LÜHRMANN, *Die Redaktion der Logienquelle*, Wiss Monogr. A.T.N.T. 33, Neukirchen 1969.

10. R. BULTMANN, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen 1967, 73 ff. 109 ff. 138.158.163.

11. M. DIBELIUS, *Die Formgeschichte des Evangeliums*, Tübingen 1959, 235 ff.

12. G. SCHILLE, *Was ist ein Logion*, Z.N.W. 61, 1970, 172-182, bes. 175 f.

13. BULTMANN, *Gesch.*, a.a.O., 113-138.

über vorgeformte Traditionsstücke bis zur Abfassung unserer Evangelien nicht eindeutig zu beweisen ist<sup>14</sup>. Schon ein flüchtiger Blick auf die ausserkanonische Paralleltradition, die uns derartige «kleinere Einheiten», wie sie für den Redestoff unserer Evangelien vorausgesetzt werden, aufzeigt, legt nahe, dass es sich hier nicht um das Werk der Vorformung sondern um den Prozess der Formwerdung selbst handelt<sup>15</sup>. Eine solche Betrachtungsweise schliesst das Vorhandensein einer Redequelle wie «Q» nicht aus, wird aber dem Einzelspruch nach Form und Inhalt der in ihm enthaltenen Interpretation wie auch der Redaktion grösseres Gewicht beimessen, wohl wissend, dass ein neuer «Sitz im Leben» für die Sentenz in gewissem Sinne Neuschöpfung bedeutet, da oft damit in ihr nur schlummernde Gehalte gehoben werden.

Traditionsgeschichtliche Untersuchungen, die dem «Warum» gerade dieser Ausdruckweise unter vielen anderen möglichen nachgehen, wie auch die Redaktionsgeschichte, die die Einheitlichkeit der Endredaktion neben den Quellen und Formen zum Masstab ihrer Evangelienkritik macht, kommen diesen Fragestellungen weitgehend entgegen. Sie müssen aber auch nach dem Masstab und der Garantie einer solchen Auswahl unter vielen fragen und dem gewiss innerhalb einer kollektiven Tradition stehenden Evangelisten ein grösseres Mass an schöpferischer Eigeninitiative und eigener Formkraft zubilligen, aber auch seine Bindung an das Kerygma der Kirche unterstreichen<sup>16</sup>.

Dass derartige Überlegungen auch für die ausserkanonische Tradition, um die es sich im Folgenden hauptsächlich handelt, von Bedeutung sind, steht ausser Zweifel. Nur stand ihre Erforschung meist im Schatten der Ergebnisse kritischer Arbeiten über unsere kanonischen Evangelien. Fehlte ihr doch Autorität und Verbreitung unseres *Vier-Evangelien-Kanons*. Nur zu oft musste sie daher zur Untermauerung oder als Beweis oben angegebener Überlegungen herhalten. Schuld daran sind natürlich auch ihre Anonymität und ihr desolater Zustand. Wissen wir doch kaum noch etwas über ihren Ursprungsort und ihre Herkunft. Was wir noch besitzen, sind kümmerliche Reste

14. SCHILLE, a.a.O., 176.

15. GÜTTGEMANNS, a.a.O., 231.

16. J. ROLOFF, *Das Kerygma und der irdische Jesus*, Göttingen 1970, passim; J. ERNST, *Anfänge der Christologie*, S.B.S. 57, Stuttgart 1972, passim.

einer reichen Literatur, die sich in *Testimoniensammlungen*, *Volkskatechismen*, *ausserkanonischen Evangelien*, *nachsynoptischen Evangelienharmonien* und Ähnlichem mehr niedergeschlagen hatte und nur noch in Einzelstücken oder durch fragmentarische, ohne Quellenangaben gegebene Väterzitate auf uns gekommen sind. Schon ein flüchtiger Blick in die Sammlungen bei Resch, Ropes, Klostermann, Hennecke oder auch von Jeremias wird dies bestätigen<sup>17</sup>. Selten einmal ist uns das Glück beschert, eine grössere Sammlung, wie etwa das *Thomasevangelium*<sup>18</sup>, wiederzuentdecken. Dennoch weist ein näheres Eingehen im Sinne der Traditions- und Formgeschichte auf derart fragmentarische Reste darauf hin, wie es auch ihnen nur darum ging, bestimmte Teilgehalte besser herauszustellen, durch die schriftliche Formgebung zu festigen und vor Verfälschung zu schützen. Mag dabei der Übergang vom Einzelspruch zum Dialog<sup>19</sup> oft nur noch einen fiktiven Bezug zum Leben Jesu haben, eigentlich will er damit den Hinweis auf den historischen Quellgrund nur verstärken. So sucht die Tradition in der Vielfalt ihrer Aussagen einiges von dem Reichtum des allgemeineren Jesuswortes festzuhalten und dabei, ähnlich wie unsere kanonischen Evangelien und vor ihnen das A.T., geschichtlich gesprochenes Wort zu berichten, zu interpretieren und in der schriftlichen Formgebung festzuhalten<sup>20</sup>. Es kann dann dabei nicht ausbleiben, dass nicht nur Teilinhalte herausgestellt werden, sondern auch der geschichtliche Rahmen verlassen und die Jesusworte verschiedenen literarischen Gattungen und deren Komposition dienstbar gemacht werden. So kann es z.B. sein, dass als *Gerichtsworte* empfundene Logien,

17. ALFR. RESCH, *Agrapha, Ausserkanonische Schriftfragmente*, T.U. 35/3-4, Leipzig 1906; ALFR. RESCH, *Ausserkanonische Paralleltex te zu den Evangelien*, T.U. 10/1-3, Berlin 1893-1899; J.H. ROPES, *Die Sprüche Jesu, die in den Evangelien nicht überliefert sind*, T.U. 14/2, Leipzig 1896; E. KLOSTERMANN, *Apokrypha II*, Kl. T. 8, Bonn 1910; EDG. HENNECKE - W. SCHNEEMELCHER, *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, 1. Band: *Evangelien*, Tübingen 1959; Griechische Texte in: AUR. SANTOS OTERO, *Evangelios Apocrifos*, Madrid 1956; J. JEREMIAS, *Unbekannte Jesusworte*, Gütersloh 1963.

18. s.u. Anm. 5!

19. J.M. ROBINSON, *Logoi sophon*, Festschrift Bultmann z. 80. Geburtstag, Tübingen 1964, 77-96.

20. ROLOFF, a.a.O., passim; GÜTTGEMANN, a.a.O., passim.

durch ihre Teilinhalte bedingt und dem Dienst an der Gemeinde zur Verfügung gestellt, zu *Lebensregeln*, *Weisheitsworte* zu Gemeinderegeln umgestellt und umgestempelt werden und ähnliche Veränderungen sich vollziehen.

Die ältere Forschung hat glaubt über die hier angezeigte Tradition einen Weg zurück zum aramäischen Urevangelium zu finden, von dem sie glaubte, dass unsere Evangelisten aus ihm geschöpft haben, das es aber in dieser Form wohl nie gegeben hat<sup>21</sup>. Was diese Forscher aber, ohne es eigentlich zu wollen, herausarbeiteten, ist die relativ hohe Konsistenz, d.h. die Identität in der Sache, bei einer kaum überbietbaren Fülle der Ausdrucksformen<sup>22</sup>. Diese dürfte aber weniger auf einer gemeinsamen Quelle als vielmehr auf dem gemeinsamen Kerygma beruhen, wobei die bunte Fülle der Ausdrucksformen sich als die Mittel menschlicher Übermittlungsweise zu erkennen geben. Dann erhebt sich aber auch die Frage nach dem Wahrheitsgehalt, bzw. nach der Kontrollinstanz, die über demselben wacht. Dieselbe kann aber nur in dem allgemeinen christlichen Glaubensbewusstsein gesehen werden, das die Entwicklung nur in eine Richtung, eben in die demselben gemässe, weiterlaufen lassen kann und alles Entgegenstehende ablehnen muss. Letzteres entpuppt sich dann auch alsbald als Zeugnis von Gruppen und Sonderinteressen, die ihre Überzeugung unter Zuhilfenahme der angeblichen Autorität eines Jesuswortes gegen die Mehrheit ins Feld führen und letztere bekämpfen, eben all das, was wir heute als Häresie bezeichnen. Dabei soll nicht geleugnet werden, dass auch sie auf Traditionen und Ausdrucksweisen des allgemeinen Kerygmas zurückgreifen, dieselben aber in ihrem Sinne interpretieren.

Da sich ein allgemein benutztes Urevangelium, noch eine gemeinsame Quelle, nicht finden liessen, vielmehr die in verschiedene Funde gesetzten Hoffnungen sich nicht erfüllten, suchte die Forschung nach neuen Wegen zur Lösung der Abhängigkeitsfrage. Die weithin gültige, auch heute noch vorherrschende *opinio communis* verweist auf unsere kanonischen

21. A. CREDNER, *Beiträge zur Einleitung in die Schriften des Neuen Testamentes*, Bd. I, Halle 1832; ALFR. RESCH, *Paralleltex te*, a.a.O., passim.

22. H.TH. WREGE, *Die Überlieferungsgeschichte der Bergpredigt*, Wiss. Unters. N.T. 9, Tübingen 1968, bes. 85.

Evangelien als den Quellgrund derartiger abweichender Formen und muss dann die ausserkanonischen Herrenworte als Verkürzungen, Erweiterungen, Harmonisierungen unsere kanonischen betrachten oder sie als ungenaue, aus dem Gedächtnis wiedergegebene Zitate derselben ansehen. Nur war der antike Mensch in einer Zeit, in der jedes Buch ein kostbarer Besitz war, bedeutend mehr auf sein Gedächtnis angewiesen, dafür aber auch vom ersten Unterricht im Lesen und Schreiben an bedeutend mehr geübt als wir, sodass dieses Argument kaum die rechte Lösung zu bringen scheint. Zudem war die mündliche Tradition mit der Herausgabe unserer Evangelien nicht einfach abgeschnitten. Müssen doch gewisse Traditionen mächtig nachgewirkt haben und an verschiedenen Orten von grossem Einfluss auch auf den kanonischen Text gewesen sein<sup>23</sup>. Glaubt man doch auch, dass die mündliche oder z.T. schriftlich fixierte Tradition etwa nach dem Zeugnis der sogen. «*Apostolischen Väter*» parallel zu unseren Evangelien weitergelaufen sei<sup>24</sup>. Dennoch glaubt man, dass ein Grossteil der sich als Jesusworte anbietenden ausserkanonischen Logia aus nachsynoptischen Evangelienharmonien stamme. Es muss nicht unbedingt der Einfluss *Tatians* und seiner Evangelienharmonie als überragend betrachtet werden<sup>25</sup>. Vielmehr scheint man verschiedene Formen annehmen zu müssen und schon bei *Justin* voraussetzen zu können<sup>26</sup>.

Diese Um- und Weiterbildungen der Herrenworte kann aber dann nicht dem Zufall überlassen gewesen sein. Vielmehr spürt man dahinter die ordnende Hand, die hier kürzt, dort erweitert, durch das jeweilige Genus angeregt die Worte umstellt, aus der Kenntnis von umlaufenden Traditionen oder durch einen Blick auf die synoptischen Paralleltex te angeregt, Verse und ganze Perikopen einfügt, mit einem Worte, den Text neu

23. A.F.J. KLIJN, *A Survey of the Research into the Western Text of the Gospels and Acts*, Part II (1949-1969), Suppl. to N.T. 21, Leiden 1969, passim.

24. H. KÖSTER, *Synoptische Überlieferung bei den Apostolischen Vätern*, T.U. 65, Berlin 1957, passim.

25. H. VOGELS, *Die Harmonistik im Evangelientext des Codex Cantabrigiensis*, T.U. 36/I, Berlin 1913; A.J. WENSINCK, *The Semitisms of Codex Bezae*, Bull. Bezae Club 12, 1937, 21 u.ö.

26. A.J. BELLINZONI, *The Sayings of Jesus in the Writings of Justin Martyr*, Suppl. N.T. 17, Leiden 1967.

redigiert. Schon seit langem hat man nach den Motiven, die eine solche Arbeit leiteten, gefragt und sie besonders in Bemühungen grammatischer und stilistischer Art gesehen, um die Jesusbotschaft in einer eleganteren Form darzubieten oder auch durch die paraphrasierende Form klarer in ihrer Inhaltsangabe und schneller begreifbar für alle zu machen. Nicht minder aber konnte man auf den ethisch-praktischen Bereich der Gemeindeunterweisung, wie auch die spekulative Forschung und höhere Unterweisung hinweisen, die derartige Abänderungen mitverursachten<sup>27</sup>. Man wird vielleicht noch hinzufügen müssen, dass es oft die in den Jesusworten enthaltenen Themata und Motive selbst waren, wie auch die verschiedene Blickrichtung, unter der das Jesusbild betrachtet wurde, die zu derartigen Variationen führten.

Eine derartige Betrachtungsweise wird man nicht einfach übergehen oder sie als falsch widerlegen können. Erst recht nicht, vergegenwärtigt man sich die Zeit in der diese Formen entstanden. Denn eine Zeit, die in und mit dem Zitat lebte und sich mit Hilfe von *Homer* und des übrigen *Dichterkanon*s gleichsam eine gemeinsame Umgangssprache unter Gebildeten geschaffen hatte, musste immer wieder zu den approbierten Autoren greifen, um sie nach allen Seiten hin zu durchleuchten. In einer Zeit, in der formvollendeter Ausdruck und Schärfe der eigenen Gedanken an geschliffenen, durch die Dichtersprache geformten Sentenzen gemessen wurden, musste man sich immer wieder an den Quellenschriften des Dichterkanon s orientieren. Dazu waren die Gesetze für das Finden und Verwenden des geeigneten Zitates, wie überhaupt für den Aufbau und die Darbietung des gesprochenen wie auch des geschriebenen Wortes längst kodifiziert, wobei *lectio - emendatio - iudicium* zur täglichen Übung eines jeden Gebildeten zählten<sup>28</sup>.

Was uns dabei auffällt, ist die Bedeutung des einzelnen Wortes, das nur zu oft die eigentliche *sedes argumenti* wird und damit oft Sinn- und Gedankeninhalt eines ganzen Abschnittes angibt. Kein Wunder, dass es des öfteren zu schwach erschien

27. L.E. WRIGHT, *Alterations of the words of Jesus as quoted in the Literature of the Second Century*, Cambridge/Mass. 1952; E.P. SANDERS, *The Tendencies of the Synoptic Tradition*, Soc. N.T. St. Monogr. 9, Cambridge 1969.

28. QUINT. 10,1,19,24-26; 10,2,4; 10,4,1.

und durch eine *auxesis* verstärkt werden musste, oder auch so kräftig, dass es keiner Beifügung bedurfte und daher eine *minutio* hervorrief. Nicht minder aber war es in ein bestimmtes *genus* und dessen *compositio* hineinverwoben. Die neue Verwendung lassen dieselbe ändern und rufen daher auch ein anderes *Akolouthie-* und *Analogieverständnis* hervor<sup>29</sup>. Dabei geht es dieser dem Geistigen und einem bestimmten Kosmos der Werte verpflichteten antiken Welt eigentlich und zuerst darum, den wahren Sinngehalt zum Klingen zu bringen<sup>30</sup>. Nachdem das Christentum in diese Welt der Gebildeten eingedrungen war und die antike Kultur nicht als Teufelswerk verurteilt hatte, konnte es nicht ausbleiben, dass die Bibel statt Homer immer mehr das Sentenzenbuch wurde und ähnlich wie dieser verwendet wurde. Die oft so geringfügigen, aber sicher nicht absichtslosen Veränderungen ausserkanonischer Herrenworte könnten jedenfalls auf diesem Wege entstanden sein. Die Frage wird bei einem jeden derselben von neuem zu stellen sein und die Antwort wohl nicht immer eindeutig ausfallen können.

Denn ein Vergleich mit der zeitgenössischen Literatur weist nämlich noch eine andere Eigentümlichkeit auf: Je mehr ein Schriftsteller mit seinen Gewährsmännern vertraut war, und mit ihnen persönlichen Umgang pflegte, um so freier konnte er sie anwenden<sup>31</sup>. Ging es ihm doch darum, den tieferen, vermeintlichen oder wirklichen Sinngehalt eines Autors zu erheben. Dazu halfen ihm aber auch *Doxographien*, *Manualia*, *Testimoniensammlungen* und ähnliche Nachschlagewerke mehr. Zudem hatte die gesamte *indirekte Tradition* über ein Schulhaupt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Man wird die bedeutenderen Autoren dieser Zeit nicht einfach als Kompilatoren

29. ARIST., *rhet.* 3,11; QUINT. 4,2,125; 8,2,9.

30. Denselben suchte sie natürlich in einer möglichst geschliffenen Form darzubieten, womit sie der *eloquentia* dienen will, um den Leser aufzurütteln und zum Handeln zu bewegen, vergl. etwa QUINT. 8,1,1. Dazu muss sie ein gewisses Autoritätsbewusstsein an den Tag legen, das ihr aus dem Wahrheitsgehalt der Sentenz oder der Autorität der Gewährsmänner zufließt. Die kunstgerechte Form muss also, wie die Antike sagte, der *sapientia* dienen, vergl. etwa ISID. 1,27,15; QUINT. 8,6,60; LAUSBERG, a.a.O., 144-146.306.

31. ED. DES PLACES, *La Tradition indirecte des Lois de Platon*, T.U. 80, Berlin 1962, 473-479.

abstempeln dürfen. Die Sonderform aus einer *Doxographie* oder ein *Scholientext* brachten im Leser eine besondere Saite geistiger Musik zum Klingen und wurden für bestimmte Zusammenhänge ganz bewusst benutzt. Zeigten sie ihm doch eine neue, tiefere Dimension des schon auch bisher wohlbekannten Textes auf, den es nun im eigenen Kontext zu erläutern und für das eigene Vorhaben anzuwenden galt.

Auf unser Problem angewandt würde dies aber bedeuten, dass auch im Kreis der frühchristlichen, eben aus dieser Zeit stammenden Schriftsteller die *indirekte Tradition* über Jesu Worte und Taten eine weit grössere Bedeutung hatte, als man dies gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Ihre altertümlichen, oft bis in die apostolische Zeit hinaufreichenden christologischen Formeln, die archaisch klingenden Aussprüche dogmatischer Art und die von unseren Evangelien verschiedenen Folgerungen aus den Herrenworten für den ethisch-praktischen Bereich können nicht einfach mit der Kanonisierung und der damit gegebenen erhöhten Bedeutsamkeit unserer Evangelien aufgehört haben und verschwunden sein. Denn ihren Nachhall spürt man noch bis in die *byzantinische* Zeit und bis hinauf zu *Johannes Damascenus*. Dann muss es aber auch eine unseren kanonischen Evangelien parallel laufende schriftlich festgelegte Tradition gegeben haben. Dem wird man aber nicht ohne weiteres zustimmen. Sind uns doch die hier vorausgesetzten Quellen nur in kümmerlichen Resten überliefert, die verschiedenen Abhängigkeitsverhältnisse unklar, grössere Zusammenhänge kaum mehr zu erschliessen und der Quellgrund oft unbekannt. Dennoch, wenn wir über Jahrhunderte hinweg immer wieder die gleichen ausserkanonischen Formen von Herrenworten zitiert und gebraucht finden, ohne dass wir den sie benutzenden Autoren Abhängigkeit von einander nachweisen können, so lässt sich die Verwendung von Quellen, mündlich und schriftlich weitergegebener Tradition, als zugrundeliegend vermuten. Archaischer Ausdruck und altertümliche Formulierungen, die uns noch etwas von der Vielfalt frühchristlicher Ausdrucks- und Darstellungsweise erraten lassen<sup>32</sup>, dürften dies noch weiter er-

32. G. QUISPÉL, *The Gospel of Thomas and the New Testament*, Vig. Chr. 11, 1957, 189-207, bes. 202; M. BLACK, *An Aramaic Approach to the Gospels and Acts*, Ox-

härten. Vor allem aber, wenn Genus und Komposition derartiger Herrenworte über weite Strecken hin konstant bleiben, ja dieselben für den unmittelbaren Zusammenhang keine Bedeutung haben, derselbe vielmehr nur nach einem Wort, einem Ausdruck oder einer besonderen Sinnggebung derartiger Jesusworte ruft, so wird man immer mehr dazu angeleitet, in denselben nicht nur das dem antiken Menschen so vertraute Arbeiten mit den Texten und nach den Regeln für den gepflegten Ausdruck geformte Neuschöpfungen zu sehen. Vielmehr scheinen derartige Herrenworte «en bloc» übernommen zu sein, um als Bekräftigungs- und Hinweiszitate<sup>33</sup> das Dargelegte zu unterstreichen, wie auch durch den Hinweis auf die Autorität des Jesuswortes sie als wahr und dem echten Glauben inhärent zu bezeichnen.

Natürlich mussten sich solche Zitate durch die Einfügung in einen Zusammenhang, durch die Veränderung des «*Sitzes im Leben*», mancherlei Veränderungen gefallen lassen. Solche sind allerdings bei einem Vergleich mit anderen Verwendungweisen leicht zu erkennen. Jedoch die mündliche Weitergabe und die daraufhin folgende schriftliche Festlegung hat auch aus diesen Herrenworten gewisse Grundakkorde herausgehört und sich auf bestimmte Aspekte festgelegt. Dann kann es nicht ausbleiben, dass etwa ein hohes Alter aufweisender *Parallelismus membrorum*<sup>34</sup> durch leichte Änderung zu einer Steigerung des Gedankens umgearbeitet wird. Ja ein einzelner, als *sedes argumenti* betrachteter Ausdruck kann durch die *auxesis* neue Hilfsargumente herbeirufen<sup>35</sup>. Ein anderes Argument kann durch Streichung anderer Ausdrücke, die *minutio*<sup>36</sup>, seine Stärke unter Beweis stellen. Die neue Anwendungsweise kann ein Ableiten in ein anderes Genus bewirken, etwa vom *genus iudiciale* in das *genus sapientiale*. Wie man sieht, ist auch hier

ford<sup>3</sup> 1967, passim; E. TESTA, *S. Pietro nel pensiero del Giudeo-Cristianesimo*, Att. XIX. Sett. Bibl., Brescia 1967, 459-500.

33. J. BOMPAIRE, *Lucien Créateur et Imitateur*, Paris 1958, passim; W. KRAUSE, *Die Stellung der frühchristlichen Autoren zur heidnischen Literatur*, Wien 1958.

34. J. JEREMIAS, *Neutestamentliche Theologie*, I. Teil, *Die Verkündigung Jesu*, Gütersloh 1971, 24-30.

35. ANON., *Techn. rhet.* 209, 195; LONGIN., *Rhet.* II; ARISTOT., *Ars rhet.* I, 9; 3, 17; QUINT. 8, 4, 3.

36. ANON., *Techn. rhet.* 195, 207; APSIN., *Techn. rhet.* 7; QUINT. 8, 4, 28.

den vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten Tür und Tor geöffnet, sodass die Unterscheidung des Ursprünglichen vom Nachgeformten nicht immer leicht zu treffen ist. Damit ist es aber auch gegeben, dass wir des öfteren für das gleiche Herrenwort zwei, drei oder auch mehrere konkurrierende Formen antreffen, die sich über Zeit und Raum hinweg weitervererben.

Aus den zahlreichen, hier aufgezeigten Problemen können im Folgenden, schon wegen des zur Verfügung stehenden Raumes nur einige erörtert und näher behandelt werden. Es soll dabei vor allem auf Beständigkeit und Wandlungsfähigkeit der Sentenz hingewiesen werden. Daher soll das Augenmerk vor allem auf jene ausserkanonischen Herrenworte gelenkt werden, die einer festgefügtten Tradition verpflichtet zu sein scheinen und daher wohl kaum Elaborate der Kirchenväter und anderer Gewährsmänner darstellen. Sind sie doch bestimmten Formen verpflichtet, weisen oft einen von unseren kanonischen Evangelien abweichenden Sinngehalt auf und lassen manchmal noch etwas von den ihnen zugrunde liegenden Traditionen erahnen, womit sie uns Einblick in die frühchristliche Unterweisung gewähren. Durch die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten der Sentenz bedingt, wird dann aber weiterhin zu fragen sein, was hier ursprünglich zu sein scheint und was auf das Konto der *elaboratio* zu buchen ist, sei es bei der Weitergabe, also innerhalb der Tradition selbst, wie auch bei der Übernahme und Eingliederung in neue Sinnzusammenhänge durch unsere Gewährsmänner. Schliesslich soll auch die kanonische Tradition nicht ausser acht gelassen werden. Denn viele der hier zu betrachtenden Herrenworte dürften auf diese selbst zurückgehen.

Was nun die Einteilung derartiger Herrenworte wie auch ihre Gruppierungen betrifft, so bleiben dieselben natürlich umstritten und wohl auch unvollständig. Dennoch dürfte die folgende in: «*Prophetische Worte, Weisheitssprüche, Gesetzesworte, Gleichnisse, Ich-Worte, Nachfolge- und Passionsworte*» sich aus inneren Gründen als berechtigt erweisen<sup>37</sup>. Weist die-

37. BULTMANN, *Gesch.*, a.a.O., 73-222; P. FEINE - J. BEHM - W. KÜMMEL, *Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg<sup>12</sup> 1963, 42; H. ZIMMERMANN, *Neutestamentliche Methodenlehre*, Stuttgart 1967, 144-152; H. ZIMMERMANN, *Formen und Gattungen im Neuen Testament*, in: J. SCHREINER, *Einführung in die Methodenlehre der biblischen Exegese*, Würzburg 1971, 232-260.

selbe doch auf, wie Jesus selbst und nach ihm die frühe Gemeinde innerhalb einer bestimmten geschichtlichen Wirklichkeit standen, die sich für ihre religiöse Ausdrucksweise bestimmte Formen auferlegt hatte, wie sie in den Heiligen Schriften enthalten waren und in der täglichen Unterweisung benutzt und geübt wurden, wie auch in der Diaspora bekannt und in Übung waren.

## I

### DER PROPHETENSPRUCH

Die alttestamentliche Theokratie hatte sich aus urmenschlichen Gebenheiten heraus, durch Vorbilder aus dem altorientalischen Kulturkreis angeregt und von der eingenen religiösen Wirklichkeit inspiriert, im König, im Priester und im Propheten jene Ämter geschaffen, die als Mittler, Garanten, Diener und Wächter die Verwirklichung des Gottesbundes zu übernehmen hatten. Dabei war es vor allem die Aufgabe des *Propheten* bzw. der *Prophetengruppen*, die sorgende und liebende Führung Gottes mit seinem Volke vor Augen zu führen. Daher kam man zu ihnen mit allen Anliegen des täglichen Lebens. Sie konnten helfen und oft das Dunkel der nächsten Zukunft lichten. Sie sorgten sich aber auch für die Gemeinschaft und konnten daher auch beim Kult Weisungen geben. Besonders charismatisch begabten Männern allein oder im Bunde mit verschiedenen Gruppen, war es aber dann vorbehalten, die Forderungen Gottes und das Geschick des Bundes immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. War das alles wie auch die verschiedenen Ämter selbst bei den grossen Führern der Urzeit des Volkes wie *Moses*, *Josue* oder *Samuel* noch vereint, so ging das Wächteramt für und gegen das Volk wie auch den König und die Priester auf die sogen. *Schriftpropheten* über. Dieselben wiesen sich als Gesandte Gottes aus, die auf Befehl Gottes und nicht aus eigener Machvollkommenheit reden, und tun sie dies manchmal, dann eben im Bewusstsein des ihnen gegebenen Auftrages<sup>38</sup>.

Für die Übermittlung und Kundgabe dieser ihrer Botschaft konnten sie sich eines bis in die Urzeiten menschlicher Betätigung zurückreichenden Sprachgebrauches bedienen, der *Botenformel*. Solange Nachrichten und Informationen nur durch

38. O. EISSFELDT, *Einleitung in das Alte Testament*, Tübingen 1964, 102-108; O. KAISER, *Einleitung in das Alte Testament*, Gütersloh 1969, 225-229; G. VON RAD, *Theologie des Alten Testaments*, Band II, München 1962, 45-111.



Lachmann, 9  
 Lagrange, 26, 49, 52  
 Lausberg, 8, 16, 26  
 Layton, 114  
 Leipoldt, 99  
 LÉloir (*Ev. Epbr.*), 71  
 LÉloir (*Témoig.*), 56  
 Lightfoot, 92  
 Liedtke, 96, 109  
 Lomiento, 111  
 Lührmann, 10  
 Luck, 7  
  
 Manson, 50  
 Mc Carthy, 96  
 Mann, s. Albright  
 Massaux, 116  
 Mees, 50  
 Merx, 26, 38  
*Metapher*, 143, u.ö.  
*minutio*, 18, 30, u.ö.  
  
*oxymoron*, 33  
  
*paradox*, 126, 132, 136  
*Parataxe*, 36, u.ö.  
 Percy, 26, 35, 36, 39  
 Prigent, 84  
  
 Quacquarelli (*Fonti*), 111  
 Quacquarelli (*Saggi*), 111  
 Quispel, 17, 154  
  
 Rad, 21  
 Ramlot, 22  
 Resch (*Agr.*), 12, 57, 67, 86, 155  
 Resch (*Parall. Ev.*), 12, 13, 30, 54  
 Robinson, 12  
 Roloff, 11, 12  
 Ropes, 12  
  
 Sanders E.P., 15  
 Santos Otero, 12, 46, 58, 66, 68, 77  
 Schäfers, 156  
 Scharbert, 22  
 Schille, 10, 11  
  
 Schlatter (*Mt.*), 54, 135  
 Schlatter (*Lk.*), 135  
 Schmidt K.L., 9  
 Schrage, 139  
 Schürmann (*Sprache*), 23  
 Schürmann (*Bergpr.*), 7  
 Schürmann (*Luk. Kom.*), 26, 36, 46,  
 111, 112, 113  
 Schwyzer, 95  
 Sellin, 22  
*sententia*, 2-3, 15, 16, 25, 30, 47, 91,  
 100, 105, 128, u.ö.  
 Söder, 43  
 status quaestionis, 81  
 Steck, 23, 82  
 Strack, s. Billerbeck  
  
 Testa, 17  
 The N.T.A. Fath. of Oxf. Com., 92  
 Thüsing, 88  
 Tischendorf, 50  
 Tödt, 26, 61, 88  
 Trilling, 60, 61, 82  
  
 Vielhauer, 88  
 Völker, 131  
 Vogels (*Harmon.*), 14, 32  
 Vogels (*Textkr.*), 32  
  
 Weiss B., 49, 54, 89  
 Wellhausen, 36, 50  
 Wensinck, 14  
 Westermann, 22, 28, 71, 82  
 Wolff (*Dod.-Propb.*), 71  
 Wolff (*Amos g.H.*), 71  
 Wrede, 9  
 Wrege, 13, 50, 98, 109, 111, 113, 116,  
 135  
 Wright, 15  
  
 Zahn (*Gesch. N.T.K.*), 146  
 Zahn (*Mt. Kom.*), 49, 146  
 Zaphiris, 50, 107  
 Zimmermann (*Formen*), 19, 22  
 Zimmermann (*Methodenlehre*), 19, 22,  
 23, 46, 47, 52, 59, 95, 128, 142, 151

## INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
I. KAPITEL: <i>Der Prophetenspruch</i>	21
Einleitung	21
1. Das Wort des Heiles	24
2. Der Makarismus	46
3. Heilsverkündigung und Erfüllung	52
4. Heils- und Drohverkündigung	59
5. Der Weheruf	71
6. Das Gerichtswort	81
7. Gemischte Form	87
II. KAPITEL: <i>Gesetzesworte und Gemeinderegeln</i>	95
Einleitung	95
Parallelstellen zu <i>Mt. 5,27-29</i>	97
Parallelstellen zu <i>Mt. 5,38-42/Lk. 6,29-30</i>	109
III. KAPITEL: <i>Das Weisheitswort</i>	128
Einleitung	128
Weisheitswort persönlich formuliert	129
Mahnungen innerhalb der Weisheitssentenz	133
IV. KAPITEL: <i>Das Nachfolgewort</i>	142
Parallelstellen zu <i>Mt. 8,21-22/Lk. 9,59-60</i>	142
V. KAPITEL: <i>Das Ichwort</i>	151
Parallelstellen zu <i>Lk. 12,49</i>	151
Schlussfolgerungen	158
Abkürzungen	161
Literaturverzeichnis	163
Stellen-, Namen- und Sachregister	175